
Buchbesprechungen

Die europäische Pseudodemokratie

Hans-Herbert von Arnim: Das Europa-Komplott. Wie EU-Funktionäre unsere Demokratie verscherbeln. Carl Hanser Verlag München/Wien 2006, Ln., 442 S., 24,90 Euro.

Hans-Herbert von Arnim ist nicht nur ein exzellenter Wissenschaftler, sondern auch ein mutiger Mann, der ein heißes Eisen nach dem anderen anfasst. Seine letzten Bücher "Vom schönen Schein der Demokratie" und "Das System" gehen weit über die Kritik an den Missständen bei der Parteifinanzierung, Abgeordnetenbesoldung und Politikerversorgung hinaus, die seit Jahrzehnten seine Domäne ist. Diesen auf Deutschland bezogenen Entlarvungsbüchern folgt nun ein Werk, das die Missstände bei der EU aufdeckt. Der Titel "Das Europa-Komplott" verrät, dass der Autor des trockenen Tones überdrüssig ist und sich an ein breites Publikum wendet, das sich Sorgen über den ebenso machtlusternen wie demokratiefernen Apparat macht, dem sich die 16 Staaten anvertraut haben, die nach der jüngsten Erweiterung die Europäische Union bilden. Nichtsdestotrotz handelt es sich nicht um einen Reißer, wie ihn Journalisten gern schreiben, sondern um eine akribische, mit hoher Sorgfalt und zuverlässigem Zahlenwerk erstellte Studie, die geeignet ist, all jenen die Augen zu öffnen, die sich trotz aller Affären noch Vertrauen in die europäischen Institutionen bewahrt haben.

Der Leser erfährt kaum Glaubliches über die EU-Misswirtschaft und -Verschwendung. Im ersten Abschnitt des Werkes zeigt *von Arnim* auf, wie ein höchst dürftig legitimierter Apparat sich immer mehr verselbständigt hat und in die einzelnen Staaten hineinregiert – eine unangreifbare, unkontrollierte Festung, bewohnt von einem Netzwerk von Politikern, Beamten, Verbandsfunktionären, Journalisten und Wirtschaftsmanagern. Wie die Ablehnung der europäischen Verfassung durch Frankreich und die Niederlande gezeigt hat, hat die politische Klasse es versäumt, "ein tragfähiges

geistiges Fundament für Europa in den Köpfen der Menschen zu schaffen". Von Regierungen für Regierungen geschaffen, ist die EU regierungslastig. Die Organe der EU – darunter die Kommission und das Parlament – sind zu ungebührlicher Übergröße aufgebläht, was ihre Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt. Auf der Grundlage dieser Feststellungen bilanziert von Arnim: "Die Funktionäre des Machtdreiecks aus Politik, Bürokratie und Wirtschaft sind eine Interessensymbiose auf Gegenseitigkeit eingegangen und verketten sich immer mehr zu einem eingebundenen Marktkartell. Kehrseite ihrer demokratiefeindlichen Dominanz ist die völlige Machtlosigkeit der Bürger" (S. 29). Die Misere spiegelt sich in der Politikfinanzierung wider, der *von Arnim* deshalb seine besondere Aufmerksamkeit widmet, getreu der Maxime: "You must follow the money trail and you will find the truth".

Die Abschnittüberschriften verdeutlichen den Detailreichtum der Materialien, aber auch die Angriffslust, die dem unermüdlichen Kritiker des Parteienstaates trotz aller Anfeindungen noch nicht abhanden gekommen ist: "Die europäische Pseudodemokratie", "Der Rat. Herrscher Europas", "Selbstbedienung auf europäisch", "Parteien und ihre Hilfstruppen", "Europabeamte im Schlafraffenland", "Europäische Großverdiener", "Die Als-Ob-Volksvertreter", "Intransparenz pur: Das Brüsseler Labyrinth", "Brüsseler Kaste". Unter der zuletzt genannten Überschrift nimmt *von Arnim* die üppige Besoldung und Versorgung von EU-Beamten (Europabeamte verdienen im allgemeinen etwa doppelt so viel wie deutsche Beamte mit vergleichbarem Aufgabenbereich) aufs Korn, die steuerlichen und sonstigen finanziellen Privilegien und die großzügigen Spesenregelungen, die zum Missbrauch geradezu einladen.

Hans-Herbert von Arnim ist nicht nur ein engagierter Aufklärer, sondern auch ein unerschrockener Kämpfer. Er berichtet über die erfolglosen Reformversuche seit 20 Jahren und die Auseinandersetzungen über das Europäische Abgeordnetenstatut, das die Bezüge der Abgeordneten des Europäi-

schen Parlaments vereinheitlichen und beträchtlich erhöhen soll, obwohl der Abgeordnete in diesem Scheinparlament erheblich weniger zu tun hat als die Kollegen in den nationalen Parlamenten. Im letzten Kapitel des Buches schildert von Arnim seinen Kampf gegen das europäische Abgeordnetenstatut, indem er von den Medien (u.a. von BILD) breite Unterstützung erhielt und immerhin erreichte, dass das Statut vorerst scheiterte. Ein neuer Anlauf steht bevor (s.a. *Geerlings*, Das Statut der europäischen Parteien, RuP 2004, 38).

Eine Besserung für die Zukunft erwartet der Autor von einer Beseitigung des Demokratiedefizits in der EU, die die Abgehobenheit der politischen Klasse beseitigt und dem Wähler Einfluss auf die Auswahl des politischen Führungspersonals gibt. Zu den interessantesten Kapiteln des Buches gehört übrigens das über den Europäischen Gerichtshof (S. 212 ff.), in dem von Arnim zu Recht ein politisches, schwach legitimes und ungleich besetztes Gericht sieht. In der Tat hat das Gericht die ihm eröffneten Spielräume durch eine aktivistische Rechtsprechung voll genutzt, ja das öfteren überschritten. Das Gewicht der Entscheidungen des Gerichtshofs, das sich vielfach offen zu seinem Ziel bekannt hat, die Integration Europas voranzutreiben, wird dadurch erhöht, dass eine politische Korrektur seiner Entscheidungen, wie das bei den nationalen Verfassungsgerichten möglich ist, hier ausfällt.

Es sei auch nicht verschwiegen, dass von Arnim sich angesichts der Architektur der EU an die des Alten Reichs, des 1806 aufgelösten Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, erinnert fühlt. Von den Medien ist die Reminiszenz aufgegriffen worden. Das Alte Reich ist an seiner Prägung durch eigensüchtige Partikularinteressen zugrunde gegangen. Wird der EU das gleiche Schicksal blühen, wenn die notwendigen Reformen nicht zustande kommen?

Rudolf Wassermann, Goslar

Europa in der Krise

Günter Verheugen: Europa in der Krise. Für eine Neubegründung der europäischen Idee, Kiepenheuer & Witsch Köln 2005, 240 S., gebunden. 18,90 Euro.

Der deutsche Politiker *Günter Verheugen*, der aufgrund seiner Tätigkeit als Kommissar der Europäischen Union inzwischen auch über die Landesgrenzen hinaus Bekanntheit erlangt hat, legt mit seinem Werk "Europa in der Krise – Für eine Neubegründung der europäischen Idee" eine umfassende Analyse vor. Sie setzt mit der zentralen europäischen Frage ein, wie es nach den gescheiterten Referenden zum Europäischen Verfassungsvertrag in Frankreich und in den Niederlanden mit der Europäischen Union weitergehen soll.

Die Krise, von der *Verheugen* ausgeht, betrifft weniger die neuen Mitgliedstaaten, den Süden oder den Norden Europas, sondern hat vielmehr seine Gründerstaaten erfasst, "das alte industrielle Herzland Europas". Bei aller Verbesserungswürdigkeit Europas sei es nicht angezeigt, Europa zum Sündenbock für alle möglichen Probleme zu machen. Es sei stattdessen angezeigt, "Mythen", die sich hartnäckig hielten und von geneigter Seite gepflegt werden, entgegenzutreten. *Günter Verheugen* räumt daher konsequent mit bekannten Missständen, angefangen von Bürokratie, Demokratiemangel, Geldverschwendung sowie Überreglementierung auf, die in die Kategorie "ärgerlich" fielen. Weitaus problematischer sei eine Kategorie, die vom Autor mit "gefährlich" bezeichnet wird, etwa die Angst vor Überfremdung, vor weiterer Marktöffnung und den damit einhergehenden Gefahren. Damit zeigt *Verheugen* bereits zu Beginn ein weites Feld von Themen auf und bekennt, dass er "ein starkes und unabhängiges Europa [bevorzugt], das seinen Traditionen und Werten verpflichtet ist und anders als in vergangenen Jahrhunderten seine Weltanschauung nicht mit Gewalt verbreitet, sondern seine Kräfte dazu verwendet, eine friedlichere und gerechtere Welt zu schaffen".

In zwölf Kapiteln durchleuchtet *Verheugen* die bestimmenden Determinanten Europas und lässt

aktuelle Problemfelder nicht aus. So startet er mit dem "Projekt Europa", geht auf die Erweiterung ein sowie die "schwierige Partnerschaft" zwischen EU und USA, wirtschaftspolitische Fragen, Forschung, Umwelt und Energie, den Weltraum sowie die allseits diskutierte demographische Entwicklung.

Europa ist nach Ansicht *Verheugens* kein bloßes Anhängsel der asiatischen Landmasse. Europa sei zwar alt, aber nicht veraltet und verkörpere etwas einmaliges, nämlich das Projekt der europäischen Einigung, das letztlich auf der historischen Erfahrung zweier Weltkriege fuße. Es fällt auf, dass der Autor an einigen Stellen wenig selbstkritisch mit Europa umgeht, es manches Mal eher populistischen Strömungen zuschreibt, die das Projekt Europa zerreden, gar missbrauchen. Unverständlich kritisch geht *Verheugen* hingegen mit den Deutschen um, die gerade Nutznießer der europäischen Einigung seien. Versöhnung, die Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg erfahren hätten, gäben sie nicht vollständig weiter und dies zeige sich etwa in Treffen von Vertriebenen weit mehr als sechzig Jahre nach Ende des Krieges. Hier macht es sich der Autor zu leicht; denn schließlich kann die Politik nicht erwarten, dass Entscheidungen, mögen sie unter rationalen Gesichtspunkten auch richtig erscheinen, zu viel umjubelten Projekten werden. Das mangelnde Verstehen der Bevölkerung kann die Politik nicht entlasten, europäische Projekte begreifbar zu machen. Respekt und Anerkennung erhält man; man kann sie indes nicht verlangen!

Interessant ist zudem, dass *Verheugen* aus dem "Nähkästchen" der Kommission plaudert und davon spricht, das dort die "gediegene Atmosphäre, manchmal auch Langeweile, eines englischen Klubs" herrsche (S. 45). Allzu viel weitere Details der nicht-öffentlichen Sitzungen bleiben dem Leser allerdings erspart.

Viel wichtiger sind die inhaltlichen Fragen, die der Verfasser zu Recht aufwirft. *Verheugen* hält sich indes zurück bei der unbeantworteten Finalitätsfrage und will sie der weiteren Entwicklung überantworten. Die Begründung sieht er in den gegensätzlichen Vorstellungen gegeben. So genüge den skeptischen Briten eher eine bloße Freihandelszone, während andere schon einen

europäischen Bundesstaat favorisieren (S. 54). Eine Seele könne Europa – neben krisenhaften Szenarien, die derzeit zu abstrakt für die Bevölkerung scheinen – durch Vorbilder erlangen, durch Bekanntheit seiner Eliten. Essentiell für Europa sind Deutschland und Frankreich, die dabei Motor sein müssten. Beide kämpfen derzeit aber mit eigenen Problemen. Nur als Notlösung hält *Verheugen* am Gedanken eines "Kerneuropas" fest, jedenfalls dann, wenn Fortschritte nicht mehr zu erwarten sind, eher Rückschritte. Die goldenen Jahre der Kommission unter *Jacques Delors* hätten nur dank der tatkräftigen Unterstützung durch *François Mitterrand* und *Helmut Kohl* so erfolgreich werden können. Als Dritten im Bunde sieht der EU-Kommissar Polen, womit ein europäisches Kraftzentrum entstehen könnte.

Im Kapitel über die Erweiterung werden die einzelnen Erweiterungsrunden dargestellt. Besonders spannend wäre aus heutiger Sicht die beherrschende Frage eines Türkeibeitritts. Mit gerade einmal einer Seite wird diese schwierige Frage deutlich zu kurz behandelt; der Verfasser hält sich auffallend zurück und nennt kaum die Probleme, die ein Türkeibeitritt mit sich brächte. Er beschreibt die Chance eines Landes mit muslimischer Bevölkerung, das "gleichwohl Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und Minderheitenschutz nach westlichen Standards verwirklicht" und muss dennoch im Konjunktiv schreiben. Eine vom Verfasser aus geostrategischer Sicht eingenommene, befürwortende Haltung greift aber zu kurz bei dieser wichtigen Frage.

Zurecht widmet der Autor dem wichtigen Verhältnis der EU zu den Vereinigten Staaten ein eigenes Kapitel und stellt zu Beginn klar, dass für die meisten Europäer ein partnerschaftliches Verhältnis vorzuziehen ist, die sich nicht allein aufgrund der geballten Wirtschaftskraft beider Seiten ergibt. Mit vorherrschenden gegenseitigen Vorurteilen der Europäer und Amerikaner wird aufgeräumt und sachlich aufgezeigt, wie eine zukünftige Zusammenarbeit aussehen kann. Die politische Herausforderungen der Gegenwart seien für die USA und EU gleich: Terrorismus, Massenvernichtungswaffen, religiöser Hass, der in Gewalt umschlägt, Unrechtsregime und Menschenrechtsverletzungen.

Schonungslos analysiert *Verheugen* auch die im März 2000 von einer hervorragenden wirtschaftlichen Entwicklung getragene Entscheidung zur sog. Lissabon-Strategie, die sich erhoffte, die USA von ihrer Spitzenposition in der Welt zu verdrängen. Bereits im Jahr 2004 war klar, dass diese Strategie gescheitert war und der Bericht des früheren niederländischen Ministerpräsidenten *Wim Kok* zeigte dies ungeschminkt auf. Heute sieht *Verheugen* bessere Chancen; denn im Unterschied zu 2000 ist nun ein "Bewusstsein der Dringlichkeit" vorhanden, die europäischen Vorgaben auch in den Mitgliedstaaten umzusetzen.

Die EU als die stärkste Handelsmacht der Welt müsse immense Kraftanstrengungen unternehmen, um ihren hohen Standard zu halten; denn das Wachstum in Europa verläuft langsamer als das weltweite Wirtschaftswachstum. Vergleiche mit den USA sowie den dynamischen Märkten China und Indien belegten dies. In den Bereichen Forschung und Entwicklung sieht der Autor daher den besten Weg, das europäische Gesellschaftsmodell zu erhalten. Es sei daher beschämend, dass in der EU nur 1,9 Prozent des gesamten BSP für Forschung und Entwicklung ausgegeben würden (USA 2,6; Japan 3,1; Korea 2,9). Daher sei es dringend erforderlich, die 2002 in Barcelona beschlossenen Erhöhungen im Zusammenwirken mit der privaten Wirtschaft umzusetzen.

Ein eigenes Kapitel widmet *Günter Verheugen* der demographischen Entwicklung, die für Europa dramatische Entwicklungen aufzeigt. So wird der Anteil an der Weltbevölkerung von derzeit 12 auf 6 Prozent im Jahre 2030 absinken. Die Gesellschaft altert und schrumpft. Dies habe auch immense wirtschaftliche Folgen und stelle Herausforderungen dar, z.B. für eine Einwanderungspolitik mit den bekannten Problemen der Integration.

Günter Verheugen zeigt mit seinem Werk einen guten Überblick über zentrale Politikfelder Europas auf, ohne mit Kritik im Detail zu sparen. Dabei erläutert er dem Leser immer wieder Gesamtzusammenhänge, so dass auch Laien ein verständliches Werk vorfinden. Er erhebt nicht den Anspruch "neutral" zu berichten, weil er bekennt, in europäischen Fragen Partei zu sein (S. 14). Zu kurz gerät die Tür-

kei-Frage, die die Gemüter der Menschen derzeit in besonderem Maße beschäftigt. Als Kämpfer für den europäischen Gedanken zeigt *Verheugen* auf, dass die Probleme Europas durch ausreichende Eigeninitiative zu bewältigen sind. "Das 21. Jahrhundert kann durchaus noch ein europäisches Jahrhundert werden, wenn die Europäer es wollen und wenn sie endlich verstehen, dass sie ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen müssen", so *Verheugen* in seinem Schlusswort. Das europäische Erbe müsse bewahrt werden, wozu Demokratie, Menschenrechte, Solidarität, Humanität und Toleranz zählen. "Wer, wenn nicht die Europäer selbst, wäre dazu berufen, dieses Erbe lebendig und wirksam zu erhalten?", so die abschließende Frage des Autors, der man sich anschließen kann.

Dr. Jörg Geerlings, Köln

Deutschland im Abstiegskampf?

Jens Bisky: Die deutsche Frage. Warum die Einheit unser Land gefährdet. Rowohlt Berlin 2005, 222 Seiten, brosch., 12,90 Euro.

Kein Wachstum, keine Einheit, keine Rückkehr zum Komfort von gestern – Deutschland im Abstiegskampf? Mit dieser Frage stellt sich *Jens Bisky* bewusst in Gegensatz zu den optimistischen Sonntagsreden unserer Politiker, die nicht müde werden, Fortschritte erkennen zu wollen, wo die große Mehrheit der Bevölkerung sie nicht sieht und auch nicht sehen kann. Tatsache ist, dass man sich *Biskys* Thesen nicht entziehen kann. Der Nachbau der alten Bundesrepublik in den neuen Ländern sei misslungen, stellt der gerade 40-Jährige fest. Wer will dem widersprechen? Ostdeutschland ist mit High-Tech-Infrastrukturmaßnahmen aufgerüstet worden, aber nach wie vor weit davon entfernt, eine hinreichende und eigenständige Produktivität aufzubauen. Stattdessen sei es das Land mit, dank EU-Geldern, der höchsten Spaßbaddichte der Welt. Die Kernprobleme Ostdeutschlands seien die einer postindustriellen Gesellschaft. Es handele sich um Probleme, die den Westen ebenfalls beschäftigen, aufgrund der unterschiedlichen

Geschichte aber verschieden wahrgenommen werden. Politik und Öffentlichkeit hätten viel getan, die Unzufriedenheit in der Bevölkerung zu negieren, "Stimmungen zu überdecken, statt sie ins Licht der Öffentlichkeit zu zerrén", um damit die rechtsextreme Demagogie, die sich in Ostdeutschland breit mache, "von der Vernunft ausdörren zu lassen" (S.54/55).

Bisky konstatiert: Deutschland ist nach wie vor ökonomisch, sozial, politisch und kulturell getrennt. Die heute überall anzutreffende Ostmentalität (die Verbundenheit mit der Bundesrepublik leide demgegenüber an Schwindsucht: von 65 % 1995 ist sie auf 38 % 2005 gefallen!) sei erst nach dem sozialen Schock der Einführung der (sozialen!) Marktwirtschaft entstanden, die die Ostdeutschen zunächst voller Hoffnung und mit offenen Armen empfangen haben. Strukturkonservativ und ohne gestaltende intellektuelle Kraft hat die Politik den Solidarpakt erneut (nun bis 2020) verlängert, das seit der Vereinigung geltende Alimentationsprinzip ist damit festgeschrieben worden. Die Forderung, den Solidarpakt II ins Grundgesetz aufzunehmen, perpetuiere einen deutschen "Mezzogiorno" und die sich bereits in Anfängen herausbildende Parallelgesellschaft im Osten. Dies ist ebenso wenig hilfreich wie die Forderung vereinzelter, allerdings höchstrangiger politischen Stimmen, auf das vom Grundgesetz vorgegebene *Ziel* einer Angleichung der Lebensverhältnisse zu verzichten.

Dass es angesichts des völligen und vor allem gleichzeitigen Umbruchs nicht zu sozialen oder politischen Eruptionen gekommen sei, sei ein bemerkenswerter Ausdruck der ungeheuren finanziellen Leistungskraft und der Robustheit der politischen Institutionen der Bundesrepublik. Nur wenig sarkastisch mutet es an, wenn *Bisky* formuliert, dass die "Förderpolitik ... mehr für die Ruhe der Gegenwart zahlt als für die Überwindung der Schwäche" (S.67).

Die ostdeutsche Revolution habe, so resümiert *Bisky* zu Recht, auch den westdeutschen Teilstaat in seinen Grundfesten erschüttert. Auch die Westdeutschen waren darauf nicht vorbereitet. "Teile des SPD wie der Grünen wünschten die Trennung möglichst lange aufrechtzuerhalten"

(S.108). Die vorher viel kritisierte, in ihrer Struktur auf "pragmatische Mittelmäßigkeit" (S.109) ausgelegte alte Bundesrepublik wurde (und wird) plötzlich glorifiziert, der "Schönwetterstaat" blieb stilbildend, "Ausschluss, Nostalgie, Paternalismus und Projektion" (S. 109) bestimmen weiterhin die kulturelle Grundströmung im vereinigten Deutschland. Ostdeutschland hat sich ausgeklinkt, befindet sich in einer "Duldungsstarre" (S. 118). Die aktuelle politische Frage laute daher: Wie können in einem Staat zwei verschiedene Gesellschaftswelten miteinander leben, ohne im Abstiegskampf zu erstarren? Brauchen wir eine neue Diskussion, wie unsere Einheit eigentlich sein soll? Sicher ist nur: eine Rückkehr zum alten (westdeutschen) Komfort wird es nicht geben.

Pünktlich zum 15. Jahrestag der deutschen Einheit legte *Jens Bisky* sein Buch zur deutschen Einheit vor. Und auch heute, kurz vor dem 16. Jahrestag, hat sein Buch nichts von seiner Aktualität und Brisanz verloren. Es ist häufig eine große Enttäuschung, ein Buch nach einiger Zeit wieder zur Hand zu nehmen. Dies ist bei *Biskys* schonungslos-brillanter Analyse nicht der Fall. Im Gegenteil hat das vergangene Jahr eindrucksvoll demonstriert, wie sehr *Bisky's* intellektuell bestechende und scharfzüngig formulierte Analyse zutreffend ist. Zuzustimmen ist ihm auch darin, dass wir eine neue Einheit brauchen. Ein herausragendes, äußerst lesenswertes Buch.

Hendrik Wassermann, Berlin

Widerstand im Exil

Ursula Langkau-Alex: Deutsche Volksfront 1932–1939: Zwischen Berlin, Paris, Prag und Moskau. 3 Bänden, Ln, Akademie Verlag, Berlin 2004 und 2005. Bd. 1, 2004: Vorgeschichte und Gründung des Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront, 358 S., 39,80 Euro. Bd 2, 2004: Geschichte des Ausschusses, 590 S., 59,80 Euro. Bd. 3, 2005: Dokumente, Chronik und Verzeichnisse, 544 S., 59,80 Euro.

Als Ergebnis langjähriger Studien legt *Ursula Langkau-Alex* eine dreibändige Untersuchung zu den

Versuchen einer ins Exil getriebenen politischen Opposition vor, Mitte der dreißiger Jahre eine Volksfront als Entgegnung auf den Nationalsozialismus zu bilden. Die Autorin, intime Kennerin der Geschichte der Sozialdemokratie und des Kommunismus sowie des Exils in der Zeit der NS-Herrschaft, stellt fest, dass es sich bei diesen lange verschwiegenen Versuchen um eine Initiative Einzelner handelte. 1935/36 begannen in Paris die ersten Kontaktaufnahmen in "relativer" Unabhängigkeit von den Parteizentralen in Paris und Moskau. Die Initiative zu diesen Gesprächen ging, wie *Langkau-Alex* herausarbeitet, von einzelnen Sozialdemokraten aus. Die Autorin stellt die Verhandlungen in ihren zeitgenössischen Zusammenhang, also die Niederlage der "Volksfront" gegen die Rückgliederung des Saargebiets an Hitlerdeutschland, die Vereinigung der französischen Linken zum *front populaire* und der konfliktreichen Vorbereitung des VII. Weltkongresses der Komintern. Im zähen Ringen mit den KPD-Vertretern forderten die Sozialdemokraten und bürgerlichen Demokraten immer wieder, in einem Programm mit den Kommunisten demokratische Werte als gemeinsame Geschäftsgrundlage festzuschreiben. Schließlich willigten im Februar 1936 KPD-Vertreter ein, in einer Programmkommission mitzuarbeiten und einer gemeinsamen "Kundgebung an das deutsche Volk" zuzustimmen. Der Volksfrontausschuss hatte allerdings ein nur kurzes Leben, bereits Ende 1937 stellte er alle Aktivitäten ein. Vereinzelte Versuche, den Ausschuss wiederzubeleben, scheiterten.

Die Autorin arbeitet heraus, warum der Volksfrontausschuss ein reines Personenbündnis blieb und dass er keine Klammer einer politisch breit aufgestellten NS-Opposition sein konnte. Der erste Band schildert anschaulich, präzise und detailliert die Entwicklung des Volksfrontausschusses und die zunächst vergeblichen Versuche, eine gemeinsame programmatische Grundlage zu finden. Im zweiten Band entwirft die Autorin ein weiter differenziertes Bild, in dem erstmals auch auf die Intentionen, Handlungen und eigenen, aber gegenseitigen Blockaden der NS-Gegner abgestellt wird, die zudem von ihrem Exil aus ohnmächtig mit ansehen mussten, wie der Abgrund immer

näherrückte (deutsche Aufrüstung, Spanischer Bürgerkrieg, Terror und Prozesse in der Sowjetunion und Säuberungen in der Komintern und ihren Sektionen). *Ursula Langkau-Alex* legt faktenreich dar, weshalb die Exil-Volksfront nicht ihr Ziel, als Impulsgeber oder als Organisator des Widerstands nach Deutschland hinein zu wirken, erreichen konnte. Der ausführliche Dokumententeil (Band 3) rundet die sorgfältige und exzellent recherchierte Untersuchung ab. Dokumentiert werden 44 zeitgenössische Vorschläge, Entwürfe, Stellungnahmen, Manifeste und Kampfprogramme, schließlich Aufrufe und Denkschriften, die eine politische Einigung der vom politischen Katholizismus bis hin zum Kommunismus reichenden NS-Opposition herbeiführen wollten. Eine detaillierte Chronik und ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis schließen die Publikation ab. *Ursula Langkau-Alex* hat mit dieser dreibändigen Darstellung eine substanzreiche und hervorragend detaillierte, allerdings nicht immer einfach zu lesende Schilderung vorgelegt, die eine wichtige Ergänzung der bisher vorliegenden Kenntnissen über das deutsche Exil bringt.

Hendrik Wassermann, Berlin

Es gab auch anständige Deutsche

Konrad Löw: "Das Volk ist ein Trost" – Deutsche und Juden im Urteil der jüdischen Zeitzeugen 1933–1945. Olzog Verlag München 2005, 384 Seiten, Hardcover, 34,00 Euro.

"Ein gutes, ein beeindruckendes, ein mutiges Buch", bescheinigt *Alfred Grosser* dem oben angezeigten Werk. Wieso "mutig"? *Grosser* (Autor u.a. von "*Ermordung der Menschheit. Der Genozid im Gedächtnis der Völker*") kennt den deutschen Zeitgeist und sieht voraus, dass die Kritik hierzulande dem *Löw'schen* Werk zumindest das Etikett "umstritten" anheften wird. Wie kann man denn auch das schrecklichste Thema der NS-Zeit mit den Worten "*Das Volk ist ein Trost*" überschreiben? Das ist allerdings ein *Zitat* aus dem Tagebuch *Jochen Kleppers*, aufgezeichnet wenige Tage nach dem Novemberpogrom 1938. Aber wie konnte *Klepper*

das schreiben, wo ihm als Ehemann einer Jüdin der Rassenwahn der Nazis – also doch gerade das Versagen des Volkes! – tagtäglich vor Augen stand und die eigene Familie grausam traf? Just dies ist die Frage, der Löw nachgeht – höchst akribisch an Hand eines breiten Quellenmaterials. Dass er dabei weder das Martyrium der Juden zu verkleinern noch Schuldige reinzuwaschen sucht, bedarf keiner Erwähnung. Das Schreckliche und Beschämende schildert er immer wieder. Er hatte aber in Aufzeichnungen jüdischer Zeugen der Verfolgungszeit gefunden, dass sie auch von Hilfe, mutiger Solidarität und mancherlei – damals überlebenswichtiger – Unterstützung aus der Bevölkerung berichteten, ist nun just diesem Thema nachgegangen und präsentiert in überraschender Fülle Aufzeichnungen jüdischer Zeitzeugen – darunter von Viktor Klemperer und Inge Deutschkron –, die eindrucksvoll belegen, dass diese Opfer weit davon entfernt sind, "den Deutschen" so etwas wie eine Kollektivschuld zuzuschreiben. Hören wir nur, was Alfred Grosser im Rheinischen Merkur vom 23.02. 2006 schreibt:

"Der Autor ... hat sich die Mühe gegeben anzusammeln, was bis jetzt vernachlässigt oder verzerrt wurde, nämlich die jüdischen Berichte zum Verhalten der deutschen Bevölkerung gegenüber ihren jüdischen Mitbürgern. Zwei Zitate mögen die Grundorientierung belegen. Unter dem Titel "Retter, die keine mehr kennt" schreibt Arno Lustiger ...: " Sie bilden das unbezahlbare teure moralische Kapital des deutschen Volkes, mit dem aber sträflich nachlässig umgegangen wird. Diese "unbesungenen Helden" hat die furchtbare Brutalität des NS-Regimes nicht von ihren Rettungstaten abbringen können". Und die heldenhafte Journalistin Ruth Andreas-Friedrich:" Wir, die wir im elften Jahr unter Hitlers Herrschaft stehen, haben wenig Grund, uns zu rühmen. Aber wenn Menschen ihr Leben eingesetzt haben für ihre jüdischen Brüder, dann sind es deutsche Nichtjuden gewesen. Hunderte, Tausende, Zehntausende, die täglich und stündlich ihren Kopf riskierten für ein paar armselige Brotmarken, ein vorübergehendes Nachtquartier ... Ertrotzt, trotz aller Verbote, Gesetze und Propagandabefehle". Vor meiner Lektüre

des Buches wusste ich seit je, dass ... es Hitler und Goebbels nicht gelungen war, den Judenhass zu verallgemeinern ... Aber das Ausmaß der Hilfe und Sympathiebekundungen, das Konrad Löw darstellt, war mir unbekannt ... Lebensmittelhändler, die geheim das Überleben ermöglichen, Krankenhäuser, die verbotswidrig behandeln, Lehrer, die jüdische Schüler gütig und verständnisvoll betreuen: die Darstellung der Helfer und der Hilfsleistungen ist beeindruckend".

Die Notizen über Solidarität und Hilfe, die Löw zusammengetragen hat, sind eingebettet in Chronologien der Entwürdigung, Ausgrenzung und Vernichtung, und auch in seinen Quellen fehlt es nicht an Klagen über die "arische" Nahumwelt. Der Hintergrund ist und bleibt beklemmend düster. Trotzdem ist Grossers Prognose bereits eingetroffen, dass man den Autor nicht nur kritisieren wird – wie sollte man das nicht können? –, sondern auch blindlings abqualifizieren. Sein Protest gegen die Schuldigsprechung "des deutschen Volkes" nämlich kollidiert mit dem Zeitgeist, der – Worte hin oder her – das deutsche Volk jedenfalls der Jahre 1933 bis 1945 zum Tätervolk erklärt. Aber gerade in der Begründung seines Widerspruchs dagegen liegt die Bedeutung des Buches.

Günter Bertram, Wentorf

Kurzweilig: Festschrift für das Kriminalgericht in Berlin-Moabit

Wosnitzka, Alois (Hrsg.): Das Neue Kriminalgericht in Moabit. Festschrift zum 100. Geburtstag am 17. April 2006. BWV – Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2006, geb., 184 S., 25,00 Euro.

Es ist eine ausgesprochene Seltenheit, dass ein Gerichtsgebäude eine Festschrift erhält. In Berlin geschah es jetzt, als das Straogerichtsgebäude der Stadt, das Neue Kriminalgericht in Moabit, 100 Jahre alt wurde. Ungewöhnlich ist auch der Inhalt der vom Präsidenten des AG Tiergarten herausgegebenen, von der Berliner Justizsenatorin mit einem Vorwort versehenen nur 184 Seiten starken Festschrift: keine Sammlung gelehrter Ab-

handlungen, sondern ein bunter Strauß qualitativ unterschiedlicher Beiträge, gegliedert in die Abschnitte "Geschichten und Zahlen", "Einzelne Räume zwischen Keller und siebentem Himmel" und "Von der Sonne und einem Geist, der Arbeit und der Nachbarn in Moabit". Zunächst veranstalten *Norbert Haase* und *Hans-Michael Bergas* für eine imaginäre Besuchergruppe eine Führung durch das Gerichts-Labyrinth, die in launiger Form wissenschaftliches vermittelt. Dann ergreift *Georg Schertz*, ehemaliger Vizepräsident des AG Tiergarten und Polizeipräsident das Wort zu einem geschichtlichen Rückblick auf die großen Prozesse, die Moabit berühmt gemacht haben, angefangen mit dem "Hauptmann von Köpenick" und dem Eulenburg-Prozess bis zu den Verfahren gegen *Honecker* und *Mielke*. *Arnd Böcker* hat interessante Zahlen über das Kriminalgericht zusammengestellt ("Hätten Sie gedacht ...") und *Gerhard Jungfer*, der bekannte Strafverteidiger, nimmt sich der Architektur des in repräsentativen Barock errichteten Gebäudes an ("Das Kriminalgericht in Moabit in Architekturbeschreibung und Literatur").

Dann, im zweiten Teil der Festschrift, geht es ins Detail. Pressesprecher *Michael Grünwald* bemüht sich in einer launigen Betrachtung um den Nachweis, dass Gerichtsunkundige fast ebenso viele Jahre brauchen, wie das Gerichtsgebäude alt ist, um sich im weitverzweigten Bauwerk zurechtzufinden. *Stefan König* nimmt das Anwaltszimmer zum Anlass für eine ebenso kurzweilige wie interessante Betrachtung darüber, was das Zimmer für die Anwälte bedeutet. Er erinnert auch an den (gescheiterten) Versuch einer Justizsenatorin, der

Anwaltschaft Miete und Betriebskostenersatz abzuverlangen. *Olaf Arndt* steuert einen lesenswerten Aufsatz über die Geschichte der Justizpressestelle bei. Beiträge über die Asservatenkammer und die Zeugenbetreuungsstelle (von *Annette Wilmer*) runden dieses Kapitel ab.

Im dritten Teil der Festschrift wird es literarisch. *Margarete von Galen*, Präsidentin der Rechtsanwaltskammer, meditiert über den *Chamisso* entlehnten Sinnspruch "Die Sonne bringt es an den Tag", der im Innenhof des Gebäudes ein verstecktes Dasein führt. Sie fragt, was wir heute mit der Weisheit des Märchens anfangen können, und meint, trotz der modernen Untersuchungsmethoden werde man heute und in Zukunft immer wieder auf dunkle Stellen stoßen, die niemand zu erhellen vermag. Zum Bauwerk als solchen, dem die Festschrift dienen soll, kommen *Friedrich-Karl Föhrig* ("Maßvoller Barock") und *Vera Junker* ("Arbeiten im Kriminalgericht Moabit"). *Pamela Pabst* schließlich erinnert daran, dass dem Gericht seit alters her eine JVA angeschlossen ist.

Insgesamt bietet die Festschrift, die sich an ein breites Publikum wendet, den Lesern ungefähr das, was die Gerichte bei ihren "Tagen der offenen Tür" ihren Besuchern vermitteln wollen, und dies in anspruchsvoller Weise. Dass dies in lockerem und unpräzisen Stil geschieht, entspricht dem Geist einer Zeit, die gerne Ernstes von sich abwirft, um ein heiteres Gesicht zu zeigen. Nicht vergessen sei das Lob, das sich *Olaf Arnold* mit den vielen Fotos verdient hat, die Details des Gebäudes zeigen und das Buch bereichern.

Rudolf Wassermann, Goslar

Einbürgerungen

Nach Mitteilung des statistischen Bundesamts in Wiesbaden sind im Vorjahr 127.150 Ausländer eingebürgert worden, davon 82.950 auf Grund eines mindestens achtjährigen rechtmäßigen Aufenthalts. Die Türkei stellte mit 35 % den größten Anteil. Danach folgten Polen (7.500) und der

Iran (6.300). Die meisten Ausländer leben in Hamburg (14,1 %), gefolgt von Berlin (13,4 %) und Bremen (13,1 %). Insgesamt leben in Deutschland 5,7 Mio. Ausländer, was 8 % der Gesamtbevölkerung entspricht.